

Carsten Wippermann

Wandel von Lebensverlaufsmustern – Herausforderungen für politisches Handeln

Zusammenfassung

Der unabgeschlossene Modernisierungsprozess der Individualisierung hat zu einer Vielzahl perforierter Lebensverläufe und disparater Normalbiographien mit je eigener Logik geführt. Die Risiken dieser neuen und alten Lebenslaufregime treffen Frauen und Männer, die verschiedenen Generationen sowie die sozialen Milieus nicht in gleichem Maße. Zugleich sind die materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen und daraus resultierend die paradigmatischen Lebensverlaufsperspektiven sowie die Bereitschaften und Möglichkeiten zur Verantwortung in den Milieus sehr unterschiedlich. Das hat Konsequenzen für die Bewältigung der Haupt-, Neben- und Spätfolgen. Damit steht die Politik vor der Herausforderung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Die veränderten und sich dynamisch weiter verändernden Realitäten zur Grundlage politischer Entscheidungen und Visionen zu machen. Das erfordert Multiperspektivität und verweist umso dringender auf Institutionalisierung (von Verfahrensweisen) einer konsistenten und konzertierten Politik statt primär eigenlogisch-abgeschlossen operierender Ressorts. Das zielt auf Reflexion der konkreten (!) Konsequenzen für die verschiedenen Zielgruppen in ihren aktuellen und weiteren Phasen im Lebenslauf. Nach Maßgabe der Milieu-, Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit wäre ein naheliegendes politisches Prinzip das der Ermöglichung und Aufklärung.

Abstract

The incomplete modern process of individualisation has led to a multiplicity of perforated lives and disparate standard biographies each following their own internal logic. The risks of these new and old life-course regimes do not affect men and women, the different generations or the different milieus to the same extent. At the same time, material, social, and cultural resources and the resulting paradigmatic life-course perspectives, and the willingness and possibilities to accept responsibility vastly differ depending on milieu. This of course has a great bearing on the handling of main, indirect, and late consequences. Hence, politics face the simultaneity of the nonsimultaneous: the challenge of making changed and dynamically further changing reality the basis of political decisions and ideas. This requires multiperspectivity and the urgent institutionalisation (of procedures) of consistent and focussed politics instead of departments locked in their primarily self-referential logics. This aims at considering the concrete (!) consequences for the different target groups in their current and further life-course phases. Taking milieu, generation and gender justice seriously, one political principle that offers itself is that of enablement and education.

Leben verlaufen heute anders als noch vor einigen Dekaden. Zu fragen ist nach den Ursachen und neuen Rahmungen des Lebens sowie den Konsequenzen, die Menschen daraus ziehen. Nicht nur die objektiven Lebensverlaufsmuster haben sich in den verschiedenen Etappen der

Modernisierungsgeschichte verändert, sondern auch die paradigmatischen Perspektiven, mit denen Frauen und Männer auf ihren bisherigen und künftigen Lebensverlauf blicken. Die Individualisierungsthese behauptet, dass durch den Prozess der Freisetzung von traditionellen Zwängen und Vorgaben jede(r) Einzelne gezwungen ist, nicht nur die eigene Lebensauffassung und aktuelle Lebensweise zu wählen, sondern auch die eigene Biographie: Von der sicheren Lebenslaufvorgabe zur riskanten Wahlbiographie. Zugleich ist zu fragen, ob die Rede vom »Lebenslaufentwurf« überhaupt noch berechtigt ist, wenn in der fortgeschrittenen Moderne nahezu alle äußeren Rahmungen fragil werden und teilweise erodieren, die ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen und Erwartungen einer individuell entworfenen Lebensroute notorisch unsicher, in höchstem Maße fluide und strukturell kontingent sind. Worauf also können individuelle Lebensentwürfe überhaupt gründen, wenn allein sicher nur unvorhersehbare Brüche und Perforationen im Lebensverlauf sind? Was also sind heute die Vorstellungen der Menschen von einer *Normal*biographie (wenn es eine solche überhaupt noch gibt); welche Abweichungen von der gewollten Biographie werden als überraschende Alternative oder ungewolltes Schicksal wahrgenommen? Und in welchem sachlichen und zeitlichen Horizont werden Alltags- und Richtungsentscheidungen (zu Arbeit, Partnerschaft, Familie, Wohnort u. a.) getroffen?

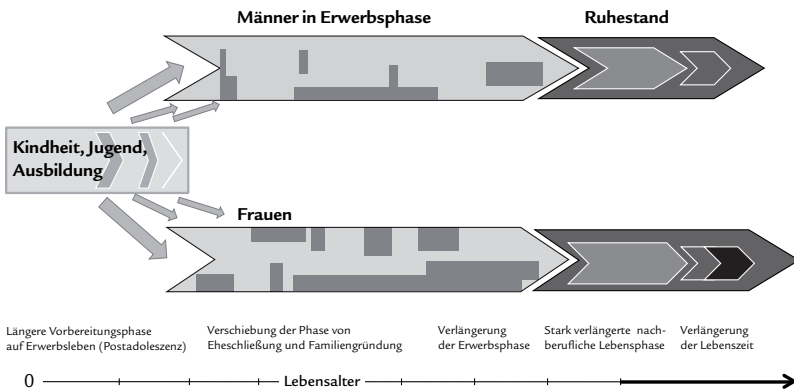
Der »Lebensverlauf« ist zum einen persönliches Erleben und Identität der / des Einzelnen, zum anderen ein gesellschaftliches Ordnungs- und Vergesellschaftungsprogramm: ein Regelsystem, das die Entwicklung des individuellen Lebensentwurfs erleichtert, alltägliches wie biographisches Handeln anleitet und das Leben zeitlich ordnet. Dreh- und Angelpunkt dieser Sequenzialisierung ist das Erwerbssystem. Bis in die 1960er / 1970er Jahre hinein bestand die Struktur dieses institutionalisierten Rahmens aus drei Phasen: 1. Schule und Berufsausbildung; 2. Erwerbsarbeit (zu Beginn dieser Phase mit Heirat und Familiengründung), 3. Ruhestand. Sie waren sequenziell klar getrennt und verbunden durch institutionalisierte Schwellen und Übergänge, symbolisiert und inszeniert durch »rites de passages«. Dieses Lebenslaufprogramm ging – zumindest implizit – von der traditionellen Rollenteilung aus und war dabei auf *Lebensverläufe von Männern* fokussiert. Die Frage der Institutionalisierung der *Lebensläufe von Frauen* wurde lange Zeit allenfalls am Rande beachtet. Heute sind die Biographien von Frauen so vielfältig, dass sich für Frauen selbst ein fünfgliedriger Lebenslauf als Normalbiographie (schematisch:

Ausbildung – Erwerbsarbeit – Familienzeit – Erwerbsarbeit – Ruhestand) nicht bestimmen lässt.

Lebensverläufe sind in der Regel perforiert, Diskontinuität ist der Normalfall. Doch soziale Sicherungssysteme orientieren sich weiterhin primär an *Status und Stadien*, kaum an kritischen und zeitlich gedehnten *Übergängen*; sie sind auf »Fortsetzung« programmiert und reagieren kaum auf individuelle Wechselwahlen im Lebenslauf. So gilt die Logik, dass nach einer Teilzeitstelle eine Vollzeitstelle zu folgen hat – erst recht, wenn die Kinder aus dem Größten raus sind. Eine Reduktion der Wochenarbeitszeit des Mannes *nach* der aktiven Familienphase (z. B. aufgrund von partnerschaftlichen Verabredungen, um seiner Partnerin den Wiedereinstieg zu erleichtern), sind für Arbeitgeber und Sozialversicherungen Irritationen und werden sanktioniert. Ebenso ist weitgehend unbeachtet, dass länger dauernde Übergangsphasen sich – oft ungeplant, oft ungewollt – de facto als eigenes Stadium erweisen; dass die typologische Unterscheidung von Stadium und Übergang unscharf geworden ist, weil bisher definierte »Stadien« oft kürzer sind als vermeintliche »Übergänge«. Trotz der Vielfalt realer Biographien gilt im Arbeits- und Versicherungsmarkt immer noch ein weitgehend klares zeitliches »Drehbuch«, ein normatives Wirklichkeitsmodell, das sich an einem begrenzten Set von Erwerbs-, Partnerschafts- und Familienkonstellationen orientiert (z. B. Singles, Alleinerziehende, DINKS, junge Familien etc.), diese statisch begreift und nicht in ihrer Dynamik im Lebensverlauf. Nur sehen die Lebensrealitäten der Frauen und Männer in den verschiedenen Generationen und Milieus oft anders aus und sind teilweise dieser (versicherungs-, arbeitsmarkt-) politischen Logik enteilt.

Der Modernisierungsprozess von Individualisierung und Pluralisierung hat also nicht nur Lebenslagen, Lebensweisen und Lebensstile erfasst, sondern auch Lebensläufe – auf der Ebene des Individuums und auf der Ebene der Institutionalisierung als Normalbiographien. Als Folge gibt es a) zeitliche Verschiebungen und Dehnungen der Phasen, b) Überlappungen der Phasen, c) individualisierte Wahlen, Gestaltungen und Inszenierungen der Schwellen und Übergänge, d) oft erhebliche Diskontinuitäten innerhalb der Phasen sowie e) phasenübergreifend Reversibilitäten und Schleifen. Die Folgen dieser mehrdimensionalen Veränderungen von Lebensverlaufsmustern sind gewollte und ungewollte Perforierungen der Lebensläufe, deren Chancen und Risiken für Frauen und Männer sehr unterschiedlich sind in Bezug auf Formen

und Dauer, auf Haupt-, Neben- und Spätfolgen. Dabei zeigt sich die Struktur einer (verschränkt) *milieu-* und *geschlechtsspezifischen Individualisierung* in Bezug auf die objektiven Lebensverläufe und subjektiven Lebenslaufperspektiven. Individualisierung bedeutet, dass die / der Einzelne gezwungen ist, biographische Entscheidungen zu treffen (egal wie transparent die Umstände und Folgen sind), dass die Risiken von allein und gemeinsam getroffenen Entscheidungen im Lebenslauf zunehmend allein vom Individuum getragen werden müssen (bis hin zur Vollkasko-Privatisierung), und dass die Risiken und negativen Nebenfolgen Frauen und Männer sowie die Menschen in den verschiedenen sozialen Milieus in ungleichem Maße treffen.



Grafik 1: © Delta-Institut

Die Übergänge zwischen *Ausbildung und regulärem Arbeitsmarkt* sind individualisiert und pluralisiert mit den Folgen:

- Verlängerung von Bildungs- und Ausbildungszeiten (Folge der Bildungspolitik der vergangenen Jahrzehnte) mit gravierenden Folgen für die weitere Gestaltung des Lebenslaufs wie etwa der zeitlichen Verschiebung der Eheschließung (Partnerbindung) und der zeitlichen Verschiebung der Geburt des ersten Kindes, was unmittelbare Folgen für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie der zeitlichen Strukturierung von Berufseinstieg, familienbedingter Erwerbsunterbrechung und -dauer sowie der Strategie und Perspektive des Wiedereinstiegs hat.
- Immer häufiger auftretenden Latenzzeiten zwischen Schulabschluss – Ausbildungsstelle – Berufseinstieg.

- Phasen der Ausbildungslosigkeit und Jugend-Erwerbslosigkeit.
- Unbezahlte / unterbezahlte Praktika als Dauererwerbsform oft bis Ende der dritten Lebensdekade (Praktikums-Jobbing, Generation Praktikum).
- Mischformen von Bildung, Ausbildung und Arbeit: Praktisches Unterlaufen des klassischen Curriculums »Ausbildung → Beruf«: Qualifikationen ohne Zertifikat.

Auch *während des Erwerbsverlaufs* gibt es eine Vielzahl von Perforationen mit unmittelbaren Folgen, Spätfolgen und Nebenfolgen außerhalb der Erwerbssphäre. Ebenso sind die Ursachen vielfältig: Internationalisierung von Märkten, weltweite Vernetzung von Unternehmen, Lohndruck, Intensivierung des Wettbewerbs (z. B. über Standorte), steigende Flexibilitätsanforderungen am Arbeitsplatz u. a. Bei sinkender Zahl Sozialversicherungspflichtiger (auch aufgrund des demographischen Wandels) sind folgende Merkmale heute normaler Teil von Lebens- und Erwerbsverläufen:

- *Unfreiwillige Erwerbsunterbrechungen* wie etwa durch (Langzeit-) Arbeitslosigkeit, Krankheiten, berufsbedingten Umzug des Partners.
- *Freiwillige Erwerbsunterbrechungen* für *Elternzeit* (auch von Vätern), Zeit für Familie, Zeit für Pflege von Angehörigen.
- *Teilzeit-Erwerbstätigkeit* als Dauererwerbsform von Frauen sowie für die Phase des beruflichen Wiedereinstiegs.
- *Geringfügige und geringfügig entlohnte Beschäftigungsverhältnisse*: Mini-Jobs, Leiharbeit, Zeitarbeit, Scheinselbständigkeit, Projektbeschäftigung sog. »fester freier Mitarbeiter« mit dauerhaft riskanten, diskontinuierlichen und je nach sozialer Lage prekären Erwerbseinkünften für sich, die Familie, die eigene Alterssicherung.
- *Zeitlich befristete Arbeitsverträge* ohne Anschluss(garantie).
- *Mehrfachjobs* zur Existenzsicherung.
- »*Flexible*« *Entgeltsysteme*: geringes Basisgehalt und Prämienzahlungen.

Bei Frauen gibt es eine besonders große Vielfalt von Lebensformen und Lebensverläufen: Zum einen trifft für immer mehr v. a. zeitlebens kinderlose und / oder ledige Frauen die Dreiteilung des Lebensverlaufs ohne nennenswerte Unterbrechungsphasen zu (ein Ergebnis u. a. der Bildungs- und Qualifikationspolitik seit den 1970er Jahren). Zum anderen sinkt bei jenen Frauen mit familienbedingten Unterbrechungsphasen die Dauer

der Unterbrechungszeiten a) als Folge der rückläufigen Geburtenentwicklung; b) aufgrund der wachsenden Instabilität der Ehe sowie des wirkmächtigen traditionellen Hauptnährermodells, sodass sich für Frauen Doppel-/Dreifachbelastungen ergeben, einige kurzzeitig oder dauerhaft, freiwillig oder unfreiwillig die Rolle der Familiernährerin übernehmen.

Je nach sozial-hierarchischer Position und Lebenswelt werden in einzelnen Lebensphasen und -schwellen für Männer und Frauen die Möglichkeitsräume unterschiedlich breit geöffnet (bzw. eingeschränkt). Dabei spielen allein oder gemeinsam getroffene Entscheidungen in früheren Lebensphasen eine erhebliche, präjudizierende Rolle und sind meist irreversibel und – für die Einzelne / den Einzelnen – ex post nur schwer revidierbar oder kompensierbar. Sozialpolitisch und lebensweltlich relevante Folgen von Diskontinuitäten im Lebenslauf während der Erwerbphase sind:

- *Erwerbsunterbrechungen* reduzieren künftige Erwerbseinkommenschancen und Rentenerwartungen.
- *Gering Qualifizierte* und besonders belastete Berufsgruppen gehen früher in Rente und müssen höhere versicherungstechnische Abschläge hinnehmen.
- *Geringverdiener* haben ein erhöhtes Risiko frühzeitiger Erwerbsminderung.
- *Prekäre Beschäftigungsverhältnisse* und (Langzeit-)Arbeitslosigkeit erhöhen das Risiko dauerhafter ökonomischer Unterversorgung sowie von Armut im Alter.
- *Sorgearbeit für Kinder und Pflegearbeit* eigener Eltern beeinträchtigen spätere berufliche Chancen und Entgelte.
- *Single Parents* (Alleinerziehende) haben geringere Einkommen und in der Folge ungünstigere Rentenerwartungen.
- *Teilzeitarbeit* reduziert spätere Karriere- und Erwerbseinkommenschancen sowie die eigenen Alterssicherungsansprüche.
- *Stellenprofile* und damit verbundene Karrieremöglichkeiten setzen (implizit) bestimmte Familien- und Rollenmodelle voraus.

Dieser Prozess der Deinstitutionalisierung traditioneller Normalbiographien hat zu einer Neuinstitutionalisierung von Lebensläufen und zu einer *Vielfalt von Normalitätsbiographien* geführt mit je unterschiedlichen *Konsequenzen* und *Perspektiven* im Lebenslaufregime *für Frauen und Männer*.

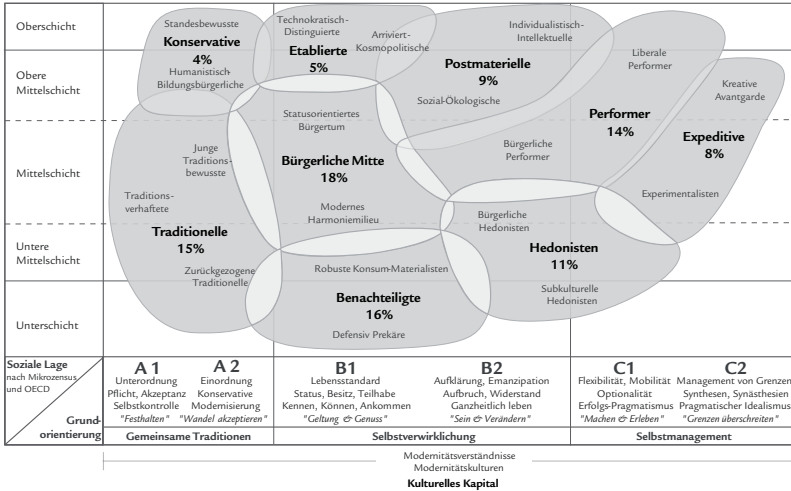
1 Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: soziale Milieus

Durch den Prozess der Individualisierung ist die Sozialstruktur komplexer geworden. Das Gefüge der Gesellschaft und soziale Ungleichheiten lassen sich nicht mehr hinreichend durch Klassen und Schichten beschreiben und erklären. Das zu Beginn der Moderne noch gültige und seitens der Sozialwissenschaften bis in die 1970er / 1980er Jahre verwendete Schichtenmodell, das soziale Unterschiede über demographische Merkmale (Einkommen, Formalbildung, Berufsposition) sozial-*hierarchisch* beschrieb, wurde sozio-*kulturell* erweitert durch die Dimensionen der Werte und der Lebensstile. Soziale Milieus umfassen Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und ihrer Lebensweise ähneln; sie sind gesellschaftliche Gravitationszentren einer je bestimmten Kombination von *Werten* (inkl. Prinzipien, Einstellungen, Maximen, Prioritäten), *Lebensstilen* (Verhaltensmuster, Routinen, Rituale) und *sozialer Lage* (Einkommen, Bildung, Berufsposition). Milieus unterscheiden sich somit voneinander durch eine qualitativ und quantitativ spezifische Ausstattung mit materiellem, sozialem und kulturellem Kapital. Dabei lassen sich Milieus nicht trennscharf abgrenzen, sondern es gibt Überlappungen und Durchdringungen: reale Unschärfen. In jedem Milieu finden sich zwar alle Altersgruppen und Generationen, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten: In Milieus im Werteabschnitt A (Konservative, Traditionelle) überwiegen die älteren Altersgruppen und Generationen; bei anderen im Werteabschnitt C (Hedonisten, Expeditive, Performer) die jüngeren Generationen. Die folgende Grafik illustriert die gegenwärtige Milieulandschaft, in der innerhalb der Basismilieus auch Submilieus identifiziert sind. Die historische Entwicklung dieser Milieulandschaft erfolgt dabei primär von links nach rechts, ist zugleich begleitet von Reaktionen der bereits bestehenden Milieus auf neue Strömungen, Milieus sowie die eigene Positionalität.

Soziale Milieus in Deutschland 2012

Ein Gesellschaftsmodell

Basismilieus und Submilieus



Grafik 2: © Delta-Institut

Die Positionalisierung der sozialen Milieus in Relation zu anderen, sie umgebenden Milieus, gründet in den verschiedenen Etappen des gesellschaftlichen Wandels (von Werten, Technologie, Lebensstilen, Demographie, Ökonomie, Ökologie), durch die die Milieus sich formierten und auf die sie reagierten. Milieus sind maßgeblich geprägt vom soziokulturellen, demographischen und ökonomischen Kontext jener zeithistorischen Phasen, in denen sie entstanden, Kontur und Identität fanden, gesellschaftlich virulent wurden und sich gegenüber dem verhielten, was jeweils als »Mainstream« galt. Neu entstehende Milieus entwickelten zu den bereits bestehenden Milieus jeweils eine ambivalente Haltung der Imitation und Distinktion; vice versa die bestehenden zu einem sich neu formierenden (jungen, zukunftsprägenden) Milieu. Das war in den letzten Dekaden ein Katalysator der weiteren Modernisierung und Beschleunigung des sozialen Wandels.

2 Lebenslaufperspektiven der Milieus

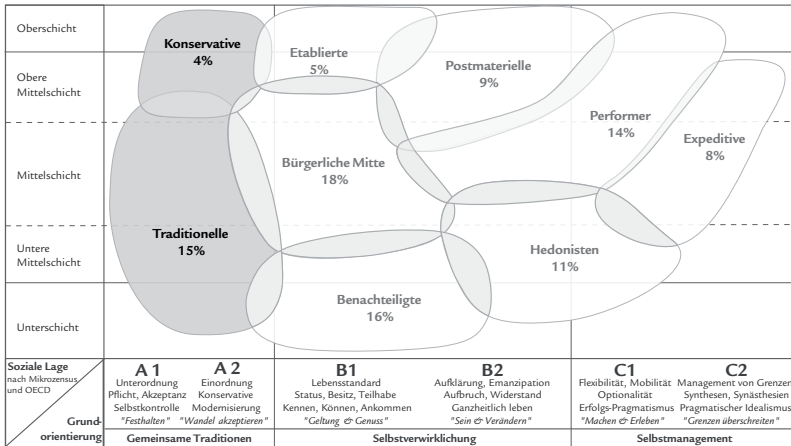
Ein Befund der neueren empirischen Milieuforschung ist, dass soziale Milieus durch die je eigene Entstehungsgeschichte und durch die ökonomischen Rahmenbedingungen mit denen sie konfrontiert waren und auf die sie mit ihren je eigenen Ausstattungen reagieren mussten, je eigene *Lebenslaufperspektiven*, typische milieuspezifische Normalbiographien ausgeprägt haben. Das eröffnet, kultiviert und kanalisiert damit milieuspezifisch je eigene Zugänge, Strategien und zeitliche Horizonte von allein und gemeinsam getroffenen Entscheidungen im Lebenslauf.

Einige Milieus sind geprägt von der Normalität und Sicherheit des dreigliedrigen Lebenslaufmodells; für andere Milieus ist die Perforation von Lebensläufen die Normalperspektive, die für sie nicht negativ konnotiert ist. Durch die Milieuperspektive wird die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen von gegensätzlichen und auch widersprüchlichen Lebensverlaufsprogrammen deutlich. Dies gilt vor allem für die milieuspezifischen Reaktionen, Zugänge und Ressourcen in Konfrontation dieser Komplexität, von normativen Konzepten von Normalbiographien einerseits, vom eigenen faktischen Lebensverlauf andererseits. Dazu sollen die strukturellen und kulturellen Hauptlinien von Lebenslaufperspektiven in der Milieulandschaft skizziert werden.

2.1 Milieus im Werteabschnitt A:

Gemeinsame Traditionen und lebenslange Versicherungen

»Konservative« und »Traditionelle« im Werteabschnitt A (Gemeinsame Traditionen) gehen von einem drei-gliedrigen Lebenslauf als normative Normalbiographie aus. Im vorgezeichneten Lebensweg gibt es feste Stationen und Übergänge mit relativ kurzen Übergangsfristen. Im jungen Erwachsenenalter sollte und muss man sich entscheiden, welchen Beruf man ergreifen und mit welchem Ehepartner man sein Leben verbringen will. Diese Wahlen werden getroffen mit Anspruch auf lebenslange Gültigkeit; mit ihnen steht das berufliche und familiäre Lebensprogramm. In diesen Milieus hat der Begriff »Lebensweg« eine ganzheitliche Bedeutung und Verbindlichkeit.



Grafik 3: © Delta-Institut

Der voreingestellte Modus ist, dieses Programm nicht ohne größere Not abzubrechen und auf keinen Fall aufgrund einer subjektiven »Laune« den Kurs radikal zu ändern: weder den Beruf aufgeben, noch den Partner verlassen. Der Lebenslauf ist in diesen Milieus eng an die Werte »Solidarität« und »wechselseitige Verantwortung« geknüpft. Das bedeutet reziprok auch die normative Erwartung einer analogen Verantwortung und Solidarität a) seitens des Partners und b) durch den Arbeitgeber. Daher erklären sich Unverständnis und moralische Empörung: privat, wenn es zu Trennung oder gar Scheidung kommt; beruflich, wenn man trotz langjähriger Betriebszugehörigkeit entlassen wird; ebenso, wenn Arbeitgeber die von ihnen ausgebildeten Lehrlinge nicht übernehmen. Unternehmen schreibt man im Horizont des Lebenslaufs eine soziale Verantwortung und die Norm zur Solidarität mit Mitarbeitern zu. In familiärer Hinsicht dominiert das traditionelle Hauptnährermodell mit dem Mann in der Verantwortung für das Familieneinkommen und der Frau in der Rolle der Hauptzuständigen für die alltägliche Versorgung sowie die Erziehung der Kinder, für den Haushalt, die nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen sowie mit der Option der Hinzuverdienerin durch Minijob oder Teilzeitbeschäftigung.

Brüche und Perforationen im Lebenslauf sind nicht vorgesehen, gelten als Unfall, Unglück, Devianz. Wenn man nun selbst die Partnerin / den Partner verlässt, oder wenn man den Arbeitsplatz kündigt,

ist der internalisierte, in der sozialen Nahwelt bestehende Druck zur Begründung und Rechtfertigung groß. Dass biographische Brüche heute nicht mehr individuell verschuldete Unfälle sind, erfahren »Traditionelle« und »Konservative« durch eigene Betroffenheit, durch ihre Kinder, durch Nachbarn und Bekannte sowie durch mediale Berichterstattungen: Die hohen Scheidungsraten lassen sich dauerhaft und hinreichend nicht mit dem moralischen Verfall der Gesellschaft erklären. Gleichwohl bedauert man, dass der Wert »Treue« für viele Paare nicht mehr dieselbe Bedeutung hat wie noch vor wenigen Jahrzehnten (*»Die laufen bei der kleinsten Schwierigkeit gleich auseinander«*). Vor allem die jüngere Generation der Traditionellen distanziert sich aber vom moralisierenden Reflex ihrer eigenen (Groß-)Elterngeneration und denkt zunehmend in Kategorien des Mitleids für die Betroffenen. Als in Folge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 sehr viele der Vollzeit erwerbstätigen Männer auch aus dem Milieu der »Traditionellen« arbeitslos wurden, in Kurzarbeit gehen mussten oder im Vorruhestand eine Lösung sahen, waren es oft die Frauen, die unfreiwillig zu Mitverdienerinnen oder gar Familienernährerinnen wurden (wenn auch auf geringem Einkommensniveau).

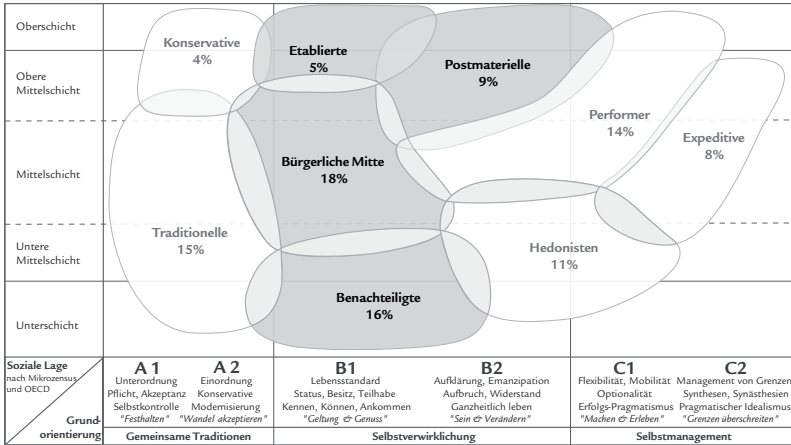
An solchen biographischen Devianzen zerbrechen Menschen aus traditionellen Milieus nicht, denn sie verfügen über kulturelle Ressourcen, sich an faktische Verhältnisse anzupassen und Schicksalsschläge (still oder allenfalls im vertrauten Umfeld klagend) zu akzeptieren und zu ertragen. Aber als »Brüche« werden solche Devianzen im Lebenslauf weiter wahrgenommen und nur allmählich, doch unaufhaltsam und nachhaltig, rückt die Perspektive mehr und mehr in das Zentrum des Weltbildes, dass Lebensverläufe nicht mehr voraussehbar und geradlinig sind.

2.2 Milieus im Werteabschnitt B:

Selbstverwirklichung und Selbstabsicherung

Im Werteabschnitt B (Selbstverwirklichung) positionierte Milieus – vor allem: »Etablierte«, »Postmaterielle«, »Bürgerliche Mitte«, »Benachteiligte« – sind sehr viel stärker von den Chancen und Emanzipationsverheißungen der Individualisierung geprägt. Sie beanspruchen, dass Lebensverläufe nicht nur wählbar sind, sondern vom Einzelnen »unterwegs«

jederzeit verändert werden können, ohne dass darauf soziale Sanktionen folgen oder der / die Einzelne unter Rechtfertigungsdruck stünde. Insbesondere in den höher gelagerten Milieus sind individuelle Zäsuren legitim als Ausdruck von Autonomie und Lebendigkeit.



Grafik 4: © Delta-Institut

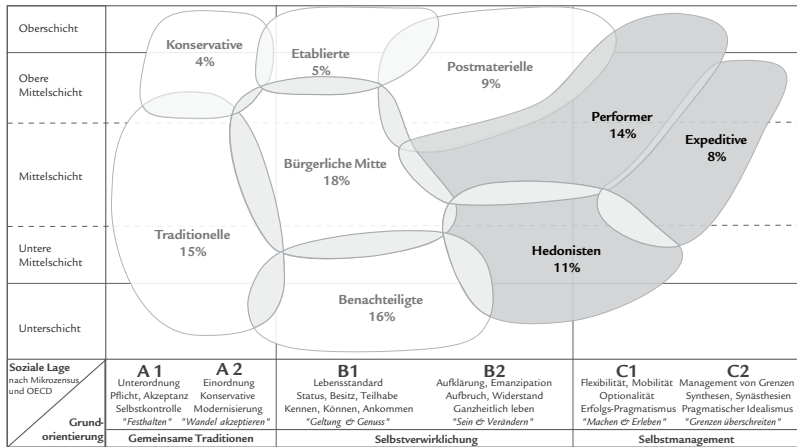
Die voreingestellte normative Lebensverlaufsperspektive ist: Man kann sich im Leben mehrmals – in verschiedenen Lebensphasen – entscheiden, welche beruflichen und welche privaten Wege man einschlägt. Im normalen Lebenslauf will man für sich die Option haben, nicht nur den Arbeitgeber einmal oder mehrmals zu wechseln, sondern beruflich den Kurs zu ändern und etwas ganz anderes anzufangen: dem Leben eine Wendung zu geben! Das ist häufig ausgelöst und motiviert von der Sorge, nicht *richtig* oder nicht *ganz* gelebt zu haben, etwas verpasst zu haben, die eigenen Talente nicht ausgeschöpft oder überhaupt vollständig sondiert zu haben oder die eigenen früheren Träume (zu) lange zurückgestellt zu haben. Dahinter steht ein individueller und emphatischer Anspruch an »das eigene Leben«. Der Legitimationsdruck und Anspruch im Fall privater oder beruflicher Wendungen und Brüche ist deutlich geringer als in den Milieus der »Konservativen« und »Traditionellen«. Die Widrigkeit des Schicksals muss nicht mehr als Argument herangezogen werden, sondern es gilt die *individuelle Entscheidung*. Anders als private Brüche bedürfen berufliche Veränderungen nicht mehr einer Rechtfertigung: Beruflich gilt bruchlose Kontinuität als Makel. Gerade wer

dreißig Jahre stets beim selben Arbeitgeber war und sich beruflich nie verändert hat, macht sich der Anspruchslosigkeit oder Bequemlichkeit verdächtig. Zugleich sehen Menschen in diesen Milieus sehr genau die Risiken von *radikalen* Abbrüchen und Neuanfängen – und scheuen diese mit Rücksicht auf die finanzielle Absicherung, ihre Verantwortung und soziale Einbindung ihrer Familie.

Diese Milieus haben zugleich eigene Vorstellungen vom Leben im Alter. In der Phase nach der Erwerbstätigkeit beginnt für sie ein neues Leben, das sie anders gestalten wollen als ihre eigenen Eltern (meist aus den Milieus der »Traditionellen« und »Konservativen«).

2.3 Milieus im Werteabschnitt C: Selbstmanagement und jenseits der Lebensplanung

Das im Werteabschnitt C (Selbstmanagement) klar positionierte Milieu »Expeditiv« sowie die Milieus in einer Brückenlage zwischen den Grundorientierungsabschnitten B und C (»Performer«, »Hedonisten«) haben eine Alltags-, Sozial- und Biographieperspektive *jenseits der Lebensplanung*.



Grafik 5: © Delta-Institut

Für sie ist die post-fordistische Gesellschaft¹ mit den Symptomen Massenarbeitslosigkeit, steigende öffentliche Verschuldung, ökologische Zerstörungen und Risiken, sozialhierarchische Differenzierung und Entsolidarisierung, wachsende Armut und soziale Ungleichheit, zunehmende Bürokratisierung und Beschränkungen seitens des Staats (und großer Unternehmen) die Grunderfahrung, mit der sie sozialisiert sind. Sozialleistungen und Subventionen sind nicht mehr durch Zuwächse des Sozialprodukts finanzierbar; die Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist in ihrer Wahrnehmung nur mehr mediale Fassade, der Wohlfahrtsstaat an seine materiellen und legitimatorischen Grenzen gekommen. Die zunehmende und fast alle Lebensbereiche erfassende Verlagerung der sozialen Sicherheit vom Gemeinwesen auf das Individuum (Eigenverantwortung; Vollkasko-Individualisierung) ist für diese Milieus die voreingestellte Perspektive und bestimmt ihre Normalbiographie.

Weitere elementare Grunderfahrungen und Wahrnehmungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der sie auskommen müssen, sind für Menschen dieser post-fordistisch geprägten Milieus 1.) die Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarkts (insbesondere an den Rändern: Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigung, Minijobs, freie Mitarbeit auf diskontinuierlicher Projektbasis, Leiharbeit, Zeitarbeit, Subunternehmer-tum, Heimarbeit, Aushilfsarbeit); Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Arbeitsorten mit der Tendenz jederzeitigen Verfügens über Arbeitnehmer; 2.) die Ausdifferenzierung des Konsums und die Notwendigkeit, individuelle Geschmacks- und Konsummuster auszubilden und sozial zu demonstrieren; 3.) die Wiederkehr von divergenten Weltbildern und Renaissance von überkommenden Werten in neuer Gestalt sowie von

1 Als Fordismus gilt die kapitalistische Phase von Akkumulationsregime und entsprechender Regulationsweise seit etwa 1920 sowie zwischen dem 2. Weltkrieg und den 1970er/1980er Jahren. Sie war gekennzeichnet durch Taylorismus in industriellen Wirtschaftsunternehmen, ständigen Produktivitätsfortschritt, stetige Lohnerhöhungen, den Ausbau sozialer Sicherungssysteme, Massenkonsum, die Ausweitung der Beschäftigung, die Vorherrschaft der Kernfamilien, die auf Konsum, sozialen Aufstieg und Reproduktion der Arbeitskraft konzentriert waren, die Sozialpartnerschaft zwischen Kapital und Arbeit, Korporatismus, eine keynesianische nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik, einen weitgehend ungebrochenen Fortschrittsglauben sowie das Vertrauen in die Steuerbarkeit ökonomischer und sozialer Verhältnisse.

Eliten, Sozialdarwinismus, Pragmatismus und Idealismus. Richtungsweisend für die eigene Orientierung ist die primäre Welterfahrung, dass *Flexibilität* und *Mobilität* notwendige Kompetenzen sind, an deren Grad sich Modernität, Wettbewerbsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit des / der Einzelnen bemessen. Die permanente Bereitschaft zur Neupositionierung, zur adaptiven Navigation in der sich ständig verändernden Topographie unserer transnationalen Gesellschaft bestimmt die Alltags- und die Lebenslaufperspektive dieser Milieus.

Vor dieser Grunderfahrung einer fragmentierten Welt, die es individuell zu erkunden gilt und in der jeder Einzelne seine Nische finden und seine *eigene* konsistente Weltanschauung herstellen muss, erscheint der *Lebenslauf als Parcours*, der im Normalfall nicht geradlinig verläuft und nicht planbar ist. Was heute noch eine Option ist, kann morgen unmöglich, eine Sackgasse oder unattraktiv sein; was übermorgen den Mainstream ergreift, gibt es heute nicht einmal als Möglichkeit oder nur in Nischen. Damit erscheinen Menschen aus diesen Milieus sozialstaatliche Konzepte und Versicherungssysteme, die von Kontinuitäten der Erwerbsbiographie ausgehen und diese für den Bezugsumfang voraussetzen, wirklichkeitsfremd und diskriminierend.

Weil der voreingestellte Modus ist, dass soziale Sicherungssysteme in hohem Maße kontingent sind, erscheinen sie in der topographischen Landkarte und Lebenszeitdimension nicht mehr als »integriertes System«, sondern nur mehr als einzelne Optionen, die man fragmentarisch nutzt oder nicht nutzt. So erscheint beispielsweise das Versicherungsportfolio von Menschen in der B-Achse (Privathaftpflicht-, Hausrat-, Lebens-, Unfall-, Rechtsschutz-, Krankenzusatzversicherung) den Menschen in der C-Achse fremd, auf die angesprochen sie unsicher mit der ernst gemeinten Frage reagieren: *Brauche ich das?* Was in den Milieus der anderen Werteabschnitte als Sicherungssystem für Risiken im Lebensverlauf gilt, ist für die Milieus in der C-Achse etwas Fremdes und Uneigentliches, belastend und allzu sehr absicherungsfokussiert. Sie nutzen das eine oder andere allenfalls singulär. Das gründet auch in der Lebenslaufperspektive, sich nicht einzuhüllen und vollständig abzusichern – denn gegen künftige Risiken glaubt man sich sowieso nicht umfassend absichern zu können. Und wer jederzeit versichert sein will, packt sich sukzessive so voll, dass er nur noch beladen, erdrückt, unbeweglich wird.

Jenseits einer »Lebensplanung« ist die Maxime dieser Milieus, sich *heute* einem Thema zu verschreiben und sich zu engagieren. So gering

das Vertrauen in die Stabilität der sozialen und natürlichen Umwelt ist, so groß ist das Vertrauen in die eigenen Ressourcen (Flexibilität, Mobilität, Kompetenz), jederzeit unter veränderten Bedingungen die eigenen Ziele weiter verfolgen zu können. Typisch ist eine gelassene Zukunftshaltung: Weder das Aktuelle dauerhaft tun, noch sich unbedingt verändern zu müssen. Sondern: Sich von der Zukunft überraschen zu lassen. Insofern haben sie auch keine Sorge, etwas verpasst zu haben.

3 Fazit

Die Herausforderungen für die Politik bestehen darin, die veränderten Realitäten zur Grundlage ihrer Entscheidungen zu machen. Diese veränderten Realitäten bestehen zum einen in den disparaten und sich künftig weiter verändernden Milieus und Generationen, faktischen Lebensverläufen und Normalbiographien von Frauen und Männern. Dabei ist anzumerken, dass diese Dimensionen miteinander verschränkt in den Blick zu nehmen sind (also nicht nur Frauen insgesamt, sondern Frauen in bestimmten Milieus bzw. Generationen und Lebensphasen). Das illustriert, wie komplex das Gefüge unserer Gesellschaft in struktureller und zeitdynamischer Dimension ist. Zum anderen ist ernstzunehmen, dass diese Segmente und Zielgruppen der Politik sich auf die bisherige ökonomische und kulturelle Entwicklung sowie auf die Maßnahmen der bisherigen Sozial- und Arbeitsmarktpolitik eingestellt und daraufhin je eigene Perspektiven und Reaktionsmuster diesseits und jenseits der aktuellen Politik entwickelt haben.

Mehr denn je sind die politischen Akteure in ihren spezifischen Ressorts gefordert, ihre Maßnahmen nicht nur in Bezug auf die Erreichbarkeit sowie kurz-/mittel-/langfristige Folgen der genannten Zielgruppen zu reflektieren, sondern dafür zu sorgen, dass die Maßnahmen der verschiedenen Politikfelder nicht zu widersprüchlichen, paradoxen und sich paralyisierenden Effekten bei den Menschen führen. Die Politik ist damit keineswegs zur Quadratur des Kreises herausgefordert, sondern zur Multiperspektivität. Aus diesen veränderten Realitäten lässt sich keine bestimmte Politik ableiten, wohl aber vor dem Hintergrund der Milieu-, Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit das Prinzip der *Ermöglichung und Aufklärung*.

4 Kurzcharakterisierung der DELTA-Milieus® 2012 (Repräsentativ für die Bevölkerung ab 18 Jahren)

Konser- vative 4%	Altersspektrum (80%-Percentil): 41 – 79 Jahre Das klassische deutsche Bildungsbürgertum: Konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtauffassung und Verantwortungsethik; gepflegte Umgangsformen; klare Vorstellung vom richtigen Leben und Auftreten sowie von einer guten und richtigen Gesellschaft.
Tradi- tionelle 15%	Altersspektrum (80%-Percentil): 43 – 79 Jahre Die Sicherheit und Ordnung liebende Nachkriegs- und Wiederaufbaugeneration: beheimatet in der traditionellen kleinbürgerlichen Arbeiterkultur sowie in der traditionell-bürgerlichen Welt: sich einfügen und anpassen. Versuch der jüngeren Generationen zu mehr Mobilität und Flexibilität in Bezug auf Einstellungen, Lebensstil, Reisen, Arbeit.
Etablierte 5%	Altersspektrum (80%-Percentil): 34 – 68 Jahre Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken, Exklusivitätsansprüche und ausgeprägte Clanning- und Distinktionskultur. Stolz darauf, dank eigener Leistung an der Spitze zu stehen und zur Führungselite des Landes zu gehören. Eingebunden in vielfältige Aufgaben mit großer Verantwortung für andere; Normalität des Drucks, die richtige Entscheidung für Gegenwart und Zukunft zu treffen. Kosmopolitischer Habitus des Entrepreneurs und Topmanagers für das Unternehmen, für Deutschland, für Europa.
Post- materielle 9%	Altersspektrum (80%-Percentil): 28 – 68 Jahre Aufgeklärte Nach-68er: konstruktiv-kritisch gegenüber Neoliberalismus und Globalisierung; postmaterielle Werte und anspruchsvoller (bewusster) Lebensstil. Die Welt ist nicht in Ordnung, daher »Change the world!«: Verhältnisse in der Welt, wie sie derzeit sind, nicht akzeptieren, sondern visionär und ursächlich verändern. Für mehr Gerechtigkeit, Frieden, Individualität, Selbstverwirklichung, Subsidiarität, Nachhaltigkeit und eine gerechte Zukunft müssen gesellschaftliche Strukturen <i>und</i> die Lebensstile der Einzelnen geändert werden. Entschleunigung: Widerstand gegen modernistische Alltagsideologien.

Bürgerliche Mitte 18%	Altersspektrum (80%-Percentil): 24 – 71 Jahre Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen; Erhalt des Status Quo; Wunsch, beruflich und sozial »anzukommen«, um beruhigt und aufgehoben ein modernes Leben führen zu können; die zunehmend verlangte Flexibilität und Mobilität im Beruf sowie biographische Brüche (perforierte Lebensläufe) werden jedoch als existenzielle Bedrohung erfahren.
Benachteiligte 16%	Altersspektrum (80%-Percentil): 23 – 72 Jahre Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht; starke Zukunftsängste und Ressentiments: Anschluss halten an die Ausstattungsstandards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen. Geringe Aufstiegspektiven; teils frustrierte und resignative, teils offensiv delegative Grundhaltung, Rückzug ins eigene soziale Umfeld. Hoher Anteil einfacher und ungelernter ArbeiterInnen; prekäre Einkommenssituationen und hoher Anteil unfreiwilliger Familienernährerinnen.
Performer 14%	Altersspektrum (80%-Percentil): 18 – 54 Jahre Die multioptionale, effizienzorientierte, optimistisch-pragmatische neue Leistungselite mit global-ökonomischem Denken und stilistischem Avantgarde-Anspruch: hohe IT- und Multimedia-Kompetenz. Mental, geographisch und kulturell flexibel, Geschwindigkeit und Know-how als Wettbewerbsvorteile. Freude am hohen Lebensstandard, mit Lust am Besonderen positiv auffallen. Klare Positionen beziehen, aber sich nichts – aus Prinzip – verbieten oder verbauen.
Expeditive 8%	Altersspektrum (80%-Percentil): 18 – 55 Jahre Die unkonventionelle kreative Avantgarde: programmatisch individualistisch, mental und geographisch mobil; stets auf der Suche nach neuen Grenzen und ihrer Überwindung; hohe Investitionsbereitschaft und Kompromisslosigkeit für eigene (temporäre) Projekte und Passionen; in anderen Bereichen hohe Anpassungsfähigkeit und Frustrationstoleranz.
Hedonisten 11%	Altersspektrum (80%-Percentil): 21 – 69 Jahre Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht / untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft einerseits; Genuss der Angebote der Medien- und Eventgesellschaft andererseits.

Weiterführende Literatur

- Bebnowski, David** (2012): Generation und Geltung. Von den »45ern« zur »Generation Praktikum« – übersehene und etablierte Generationen im Vergleich. Bielefeld: Transcript.
- Beck, Ulrich; Poferl, Angelika** (Hg.) (2010): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich** (1983): Jenseits von Klasse und Stand? In: *Kreckel, Reinhard* (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen: Schwatz, 35–74.
- Brand, Ulrich; Raza, Werner** (Hg.) (2003): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bude, Heinz** (2008): Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft. München: Carl Hanser Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2011): 25 Jahre Bundesfrauenministerium. Von der Frauenpolitik zu einer nachhaltigen Politik der fairen Chancen für Frauen und Männer. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2010): Partnerschaft und Ehe – Entscheidungen im Lebensverlauf: Einstellungen, Motive, Kenntnisse des rechtlichen Rahmens. Berlin.
- Busch, Michael; Jeskow, Jan; Stutz, Rüdiger** (Hg.) (2010): Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West. Bielefeld: Transcript.
- Fietze, Beate** (2009): Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: Transcript.
- Heindl, Gabu** (Hg.) (2008): Arbeit Zeit Raum. Bilder und Bauten der Arbeit im Postfordismus. Wien: Turia + Kant.
- Hirsch, Joachim; Roth, Roland** (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus. Hamburg: VSA.
- Hirsch, Joachim; Wissel, Jens** (2011): Transnationalisierung der Klassenverhältnisse. In: *Thien, Hans-Günter* (Hg.): Klassen im Postfordismus. Münster: Westfälisches Dampfboot, 287–309.
- Hirsch, Joachim** (1995): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin. Amsterdam: ID-Archiv.
- Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen; Mogge-Grotjahn, Hildegard** (Hg.) (2008): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Vs Verlag.
- Kohli, Martin** (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Jg. 37, 1, 1–29.
- Kohli, Martin** (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. In: *Berger, Johannes* (Hg.): Die Moderne – Kontinuität und Zäsuren. Soziale Welt, Sonderband 4, 183–208.
- Kohli, Martin** (1988): Normalbiographie und Individualität: Zur Institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, Hans-Georg;

- Hildenbrand, Bruno (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Leske und Budrich, 33–54.
- Naegele, Gerhard** (Hg.) (2010): Soziale Lebenslaufpolitik. Wiesbaden: VS Verlag.
- Oertel, Jutta** (2007): Generationenmanagement in Unternehmen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus** (Hg.) (2010): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag.
- Sing, Dorit** (2003): Gesellschaftliche Exklusionsprozesse beim Übergang in den Ruhestand. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Thien, Hans-Günter** (2010): Die verlorene Klasse. ArbeiterInnen in Deutschland. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Thon, Christine** (2008): Frauenbewegung im Wandel der Generationen. Eine Studie über Geschlechterkonstruktionen in biographischen Erzählungen. Bielefeld: Transcript.
- Wippermann, Carsten** (2011): Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland. Würzburg: Echter.

Über den Autor

Carsten Wippermann, Dr. rer. pol., Professor für Soziologie an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München (KSFH), Abt. Benediktbeuern.